Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 2

Artikel: Wie alt ist der Mensch?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633563

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ringstechen im Wettschlitteln

von frühmorgens fan die Fenster sperrangelweit offenzuhalten. Gegen= über ist das Schlachthaus, deffen Gequietsch selbst das der Anaben in den Bausen übertont und sie an den Anblick grausamer Martern gewöhnt. Dem Unterricht selber aber ist äußerst hinderlich das Geraffel der Fuhr= werke auf dem holperigen Pflaster des Rathausplates, auf den die Fenster der meisten Schulzimmer hinausschauen, besonders an Markttagen. Einigen dieser Uebelstände, welche jedenfalls nicht allen unter ihnen unbekannt sind, hätte abge= holfen werden können, wenn man

die schönen großen Zimmer im anstoßenden, auch der Gemeinde gehörigen Gebäude, die man an das Geschäft Lichten= berger vermietet hatte, bei der Kündung seitens dieser Firma zu Schulvähmen umgewandelt hätte. Allein sie wissen, wie so oft in unsrer Gemeinde wogen die finanziellen Erwägungen vor. Man vermietete die Räume lieber teurer an einen an= bern Geschäftsmann, als daß man unsern Jungen das Aufmerken und das Einatmen guter Luft erleichterte und den Lehrern das Heiserwerden ersparte, wenn sie den Lärm des Marktes und des Schlachthauses geradezu überbrüllen müssen.

So kann es nicht weitergehen. Unfre Bezirksschüler, Die sich meist aus den unbemittelten Ständen rekrutieren, wohnen, effen und schlafen zu Hause oft mit mehreren Familiengliedern in engen, duftern und schlecht gelüfteten Räumen. Wie traurig ist es, wenn sie nun auch in der Schule stundenlang in schlechter Luft ver= harren müssen! Da helsen schließ= lich alle Mittel gegen die Lungen= schwindsucht nichts, wenn man ihr in der Schule einen folchen Rähr= boden bereitet.

Nun kann ich mich aber auch nicht damit einverstanden erklären. daß wir ein Schulhaus bauen, über dessen Tür ein Gambrinus prangt und in deffen nächster Rähe das vielbesuchte Restaurant des Herrn



grüh übt sich!

Anecht sein nicht nur die Lehrer, sondern auch ältere Schüler verlockendes Adlerbräu ausschenkt.

Ich möchte sie deshalb auf ein andres Terrain aufmerksam machen. Es ist dies die Wiese neben der Bäckerci des Herrn Hubacher. Sie liegt nicht im Mittelpunkt des Städtchens; aber das schadet nichts. Die Entfernungen sind bei uns nicht groß; und den Buben tut es nur gut, wenn sie vor und nach der Schule etwas marschieren müssen. Die Luft ist dort gut und das Quartier ruhig.

Dieses Grundstück hat vor dem Knechtschen auch den Vorzug, daß es billiger ift. Herr Knecht will für sein Land sechs Franken auf den Quadratmeter, Herr Hubacher für das seine nur fünf. Ich empfehle Ihnen also dieses lettere.

(Fortsetzung folgt.)

begen die bespenster.

"Henni, warum nimmst e Ma? "Warum wottisch hochzyt ha?" Beh! 's ist quet für 6'späister!

Weisch no wie si mängisch z'nacht 6'reblet hei u Lärme g'macht Vor mum Gade-Pfäister?!

"d we jetze-n-eis wett cho?" Beh! so jagti 's Bansi scho Us der hoftet use.

"'S Bott! i möcht o hochzyt ha. "Müetí, gi'mer g'schwing e Ma! "'S faht mer füst a gruse."

6. J. Kuhn.

Wie alt ist der Mensch?

Die Ansichten der Gelehrten über das Alter der Mensch= heit gehen sehr weit auseinander. Sie schwanken zwischen einem Zeitraum von 400,000 bis 6,000,000 Jahren und darüber. Schon bei der Feststellung der "Rohform", der aus man von der Entwicklung des menschlichen Wesens sprechen könnte, setzt die Meinungsverschiedenheit ein. Funde menschlicher Ueberreste aus grauer Urzeit geben kaum einen schwachen Anhaltspunkt für den Aufbau einer auch nur einigermaßen zuverlässigen Hypothese. Die Ausgrabungen, die man auf ägyptischem Boden gemacht hat, laffen darauf schließen, daß der Körperbau der Bewohner Aegyptens vor 6000 Jahren von dem der heute dort Lebenden nicht wesent= lich abweichend ist. Unterstellt man diese immerhin ober= flächlich verbürgte Annahme als wahr, dann erscheint eine Entwicklungsspanne von 400,000 Jahren, wie fie von Prof. Sollas vertreten wird, als viel zu niedrig bemessen. Daber ist der belgische Geschrte Rutot dazu übergegangen, nach Spuren zu forschen, die der vorzeitliche Mensch an den Steinen, zwischen denen er wahrscheinlich gelebt, hinterlassen hat. Auf diese Weise rechnet er für die Menschheit ein Alter von etwa 3 Millionen Jahren heraus.

Natürlich ift auch diese, die sogenannte Colithen-Theorie, nicht unangefochten geblieben. Vor allem die Geologen find mit Einwänden gekommen, die viel Berechtigung haben. Ueber die zeitliche Umgrenzung der einzelnen geologischen Perioden besteht ja so wie so unter den Forschern keine Uebereinstim-mung. Selbst die unserer Alluvialzeit vorausgehende Diluvialperiode wird von den einen auf knapp 140,000, von den andern um mehr als die doppelte Zahl von Jahren ein-geschätzt. So entstehen natürlich die größten Differenzen.

Der englische Gelehrte Prof. Arthur Reith hat auf der letten Natursorscherversammlung neuerdings zu dem Problem Stellung genommen. Er hat nach einem Bericht der Frankfurter Zeitung ausgeführt, daß man, um die Entstehung und Berteilung der heutigen Raffen zu erklären, annehmen musse, das Menschengeschlecht habe zu Beginn der Diluvialzeit schon eine physische Beschaffenheit von der Art erreicht, wie sie heut= Auf Grund zutage die Eingeborenen Auftraliens aufweisen. unserer Kenntnis der fossilen Affensormen, die freilich noch sehr unvollkommen ist, möchte Keith annehmen, daß der Stamm der Menschen sich aus niederen Formen etwa um dieselbe Zeit heranbildete, wie der Stamm der großen, menschenähnlichen Affen. So könnte man das Dasein des Menschen über das Diluvium hinausführen und das Alter des Menschen auf etwa anderthalb Millionen Jahre schätzen. Es hat ferner nach Keith zu gleicher Zeit verschiedene Menschen= formen gegeben, da es z. B. unmöglich erscheint, daß sich der Reandertalmensch, der erst im späteren Diluvium austritt, bis zum Schlusse dieser Periode in den modernen Menschen umgewandelt haben sollte, von dem er fast so verschieden ist wie der Gorilla vom Schimpansen. Alle diese älteren Menschen= formen würden im Laufe der Zeit erloschen sein, außer dem= jenigen Zweig, aus dem der moderne Mensch entstanden ist.

Hus .. Der Cürmer".